

lichen Gruppen in höchster Steigerung zu verwirklichen. Der Wohlfahrtsbegriff ist leer, solange nicht das Bild eines Kulturzustandes, der erstrebenswert erscheint, gemalt ist. Es gibt keinen über Raum und Zeit erhabenen Wohlfahrtsbegriff, wie ihn Herrschaft des Wortes uns vorpiegeln möchte. Die sittliche Idee, soll sie von absoluter Geltung sein, kann nur im bloßen Bewußtsein, in dem Verhältnis des Ich oder des Wir schlechthin zur Umwelt, begründet werden. Damit ist zugleich gesagt, daß es nicht wohl einen dem Wohlfahrtsleben eigentümlichen materialen Wert von absoluter Gültigkeit geben kann. Der Auffassung Egnérs stehen die Erkenntnis des bloß Formalen des absoluten Pflichtgebantens und die Lehre von dem dienenden Wesen aller Wirtschaft unüberlegt gegenüber.

Es hängt mit solchen Überlegungen zusammen, wenn wir glauben, Bedenken anmelden zu sollen gegenüber der Bewertung, welche E. der sogenannten klassischen Volkswirtschaftslehre zuteil werden läßt. E. ist der Meinung, die Klassiker hätten eine Theorie entwickelt, deren Kernsätze im zeitlichen Relativen des sich durchziehenden hochkapitalistischen Systems durchaus sinnvoll gewesen seien, so daß es heute darauf ankomme, ein dem neuen Wirtschaftsethos angemessenes, nur insofern neuartiges System der Volkswirtschaftslehre zu entwickeln. Eine derartige Auffassung bedeutet doch wohl eine Unterschätzung der Konstruktionsfehler, welche dem klassischen System innewohnen. Ich erinnere nur an den Komplex der Zurechnungslehre, deren relative Brauchbarkeit E. annehmen scheint. Es handelt sich doch nicht nur darum, daß die klassische Auffassung vom Markt auf eine spezifische Betonung des Individualbezugs hinausläuft, sondern es unterliegt dieser Auffassung die Vorstellung eines Wirtschaftsmenschen, der auf Grund des Einflusses seiner Vernunft notwendig zu richtigen, seinen eigenen Zielsetzungen zumindest gemäßen Entscheidungen gelangt. Den damit eingeführten Voraussetzungen entsprach auch der Mensch der hochkapitalistischen Epoche keineswegs. Die Aufgabe stehender Auseinandersetzung mit dem klassischen „System“ als solchem ist noch nicht gelöst, und sie muß gelöst werden, gerade auch wegen der Bedeutung, welche diese Lösung für die dauerhafte Fundamentierung und die ziellichere Eingelagerung heutiger neuer Wirtschaftspolitik besitzt.

Die Unterscheidung, welche E. zwischen Wirtschaftsethos und Wirtschaftseinstimmung trifft, verdient als solche alle Beachtung. Leider enthalten die Darlegungen Egnérs über die Entwicklung zum Hochkapitalismus keine Verbeilegung zu dem Begriff des Wirtschaftsethos. Versuchen wir gar, das Begriffspaar für die Analyse des Neuen, das wir heute erleben, zu verwenden, so mögen wir die schon immer gegenüber dem Begriffe der Wirtschaftseinstimmung als besonderer, sozusagen sachlicher Gefinnung geltend gemachten Bedenken verstärkt empfinden. Diese Art, die Wirtschaft eigenständig zu denken, statt ihren bloß dienenden Charakter auch insofern zu realisieren, enthält die Gefahr, daß unsere Analyse nicht vorbringt zu denjenigen inneren Kräften, die den Menschen oder ein Volksganges tragen und aus denen heraus sich die Haltung im Bereiche des Wirtschaftlichen,

bei der Erstellung der konkreten Mittel der Bedürfnisbefriedigung, zwangsläufig ergibt. Es ist doch nicht ein Wirtschaftsethos, welches die Dynamik unseres heutigen nationalen Wirtschaftslebens beherrscht, sondern ein Ethos eines zu sich selbst erwachten Volkes schlechthin.

Gleichermassen erscheint zweifelhaft, ob man das Wesen der Entwicklung, in der wir uns befinden, richtig deutet, wenn man, wie es E. offenbar meint, annimmt, diese Entwicklung zielt auf eine Verringerung des Dynamischen in der Wirtschaft ab. Die Umstellungen etwa, zu denen heute die Wirtschaft, insbesondere die deutsche Volkswirtschaft, sich bequemen muß, sind von gesellschaftlich ziemlich einzigartigem Umfange. Es verfährt nicht, daß diese Umstellungen gerade in ihrer dynamischen Schärfe nicht aus dem Willen unternehmerischer Individuen, sondern aus staatspolitischen Entschlüssen hervorgehen. Gerade eine völlig veränderte wehrtechnische Sachlage ist es, was heute dazu zwingt, alle Glieder des Volkes und alle Erzeugungsanlagen schon vor allem Kriege auf den Schutz gegenüber dem äußeren Feinde auszurichten. Alles dies Geschehen ist auch keineswegs in richtigem Verstande „aufgewirtschaftlich“, wie vergangenes Denken vielfach gewollt hat. Ob Türkschlösser für Wohnhäuser oder ob Flugzeuge gebaut werden, es handelt sich gleichermassen um Erstellung konkreter Mittel der Befriedigung eines menschlichen Bedürfnisses. Lag zudem stärkste Dynamik des 19. Jahrhunderts auf dem Gebiete der Wirtschaft in der Schaffung des „Zeitalters der Eisenbahnen“, — deren Bau war alsbald, insbesondere auf dem europäischen Festlande, kaum weniger durch Erwägungen nationalen Schmuckes beflügelt, wie dies etwa heute bei der Förderung der Motorisierung der Fall ist. Aber die vorwärtsdrängenden Willensträfte dieses Geschehens sind heute geschlossener, blässlicher, umfassender. Wir sehen auch keinen Anlaß, zu glauben, daß in absehbarer Zeit ein Wandel bevorstehe, welcher für ein mehr gleichförmiges, ständisches oder sonstwie abgestuftes Konsumentenleben die Grundlage bieten könnte. Die auf weite Sicht verantwortungsbewußte Volksführung wird keinen mehrjährigen nationalen Arbeitsplan kennen, welcher der letzte wäre, und je mehr Energie in die Erfüllung der jeweiligen Aufgaben gesetzt wird, desto mehr eröffnen sich neue Möglichkeiten, das Leben des Volkes auf noch gesündere Grundlagen zu stellen, es noch reicher sich entfalten zu lassen.

Hero Moeller
Erlangen

Wilbrandt, Robert: Vom Leben der Wirtschaft. 1. Teil: Das Wirtschaftsethos als Wirtschaftsethos („Volkswirtschaft“, Hrsg. v. Graf v. Degenfeld-Schonburg, Neue Folge, Bd. 6). Österreichischer Wirtschaftsverlag, Berlin-Wien-Gürz 1937. 200 S. Preis: br. 8 — 90.

Wenig Vorlesungen haben mich so beeindruckt wie jene Stunde, in der Robert Wilbrandt voller Einnahme aufs Katheter schlug, weil im praktischen Leben von den Grundbüssen dieser christlichen Welt so wenig zu merken sei. Seinem jüngsten Buch fehlt zwar die Leidenschaft von damals — dafür handelt es auch von der zeitlosen Wirtschaft —, nicht aber jener sym-

pathische Drang, Überzeugungen und Erkenntnisse zur unmittelbaren Wirkung zu bringen. Es sind gerade unsere alltäglichen Entscheidungen, deren Sinn und Bedenklichkeit uns hier vorgeführt wird, und es sind mit Absicht viele Beispiele gerade aus dem Leben einfacher Menschen genommen. Das gibt der Darstellung eine Farbigkeit und Frische, welche freilich auch nötig ist, um jene Widerstände zu überwinden, die ein System, Abstraktion, Ausführlichkeit hat und konsequente Durchführung der Sprache (bis er sich daran gewöhnt hat) unwillkürlich im Durchschnittsleser zu wecken pflegen.

Es wäre verfehlt, die Schrift nach ihrem Beitrag zu Einzelfragen zu werten. Nicht nur, daß die Wissenschaft wie das übrige Leben den Wert des Neuen und des Zuwachses auf Kosten des schon Erreichten überschätzt — es ist geradezu eine Schwäche der Theorie geworden, daß sie zwar an einzelnen Lieblingsstellen tief vordringt, aber anderswo weit im Rückstand blieb. Darüber ging der Zusammenhang und die Sinnhaftigkeit des Systems verloren und damit auch seine Macht über das Handeln. Die Bedeutung der vorliegenden Arbeit liegt in ihrer, wie es heißt, „physiologischen“ Gesamtschau. Eine Philosophie der Wirtschaft war ihr das Buch nicht, dafür fehlt ihm die Ausrichtung nach einem letzten Ziel, oder, als Alternative, das schwerere Pathos des Ignoramus, — aber es ist doch mehr als bloß ein theoretisches System: an vielen Stellen funkelt es von ökonomischen Lebensweisheit. Ein bedeutender Akzent liegt auf den Grenzen des Wirtschaftlichen; der einen, wo es sich noch nicht voll entfalten kann (im sinn- und hoffnungslosen Zustand äußerster Armut, die keinen Überschuß läßt, groß genug, um sich damit wirtschaftlich hinaufzuarbeiten oder eigentliche Ziele jenseits der bloßen Existenzverbalsung zu verfolgen); und jener anderen Grenze, wo Rechnen sich überflüssig und schließlich ausnimmt, wo Vergewandlung zur Tugend wird, wo genug erreicht und es höchste Zeit ist, daran zu denken, wo für denn all das Mühen und Verbessern und Entbehren gedacht war. Wie weit und wie man wirtschaftet, hängt also von der (durch die Grenzmußenkonstellation gekennzeichneten) Lage ab! Gewisse Grundtatsachen sind freilich allen Lagen gemeinsam: die landwirtschaftliche und mehr noch die biologische Bindung. Daraus erhält der Unterfirtel seine Berechtigung: „Theoretische Grundlagen ökonomischer Politik“. Die Anpassung an den Ort ist weniger Bedacht unterworfen als die Anpassung in der Zeit. Der örtliche Grenzmußen steht weithin fest, und die Sitten erklären sich so. Noch elementarer ist die biologische Orientierung: die Erhaltung der Existenz und der Lebenskraft (einschließlich der „inneren Erfolgsgrundlagen“) sind Voraussetzungen aller weiteren Ziele. Diese selbst können wir nicht wissen, denn sie sind nur sinnvoll, wenn in Freiheit gewährt. Das Ergebnis dieser seit Renaissance und Reformen immer offener werdenden Wahrheit schien zum Schluß ein völliges Chaos menschlichen Zusammenlebens zu sein, eine ebenso hinreichende wie bedrückende Begründung des Laissez faire. Aber an so viel einstigen Selbstverständlichkeiten wir auch irre wurden, es blieb ein Rest natürlicher Gebundenheit, die das einzelne Leben in Form hielt, es blieben natürliche Gemeinamkeiten,

die der Politik der Völker in vielem eine gültige Basis liegen, wie sie in wirtschaftlicher Hinsicht hier zu entwickeln.

Dieser Einführung folgt die Darstellung der Wirtschaft in ihren Arten. Die geläufigen Zustände der Statistik und Dynamik werden treffend gekennzeichnet als das (mehr fruchtlose) Haushalten im Unterschied vom (dem Mann besser liegenden) „Aufwirtschaften“. Anders ausgedrückt (und diese Sprachweise ist wieder bezeichnend für die im ganzen Buch vorherrschende Ausrichtung auf den Menschen): es wird einerseits der Grenzmußen der Grenzmußen durchgeführt, danach als seine Ergänzung der Grenzmußen der Grenzmußen behandelt.

In dieser betonen Beziehung auf den Menschen, zweitens dann im Herausarbeiten der geistlosen Wirtschaft (wie viele Übel erweisen sich da als gar keine Besonderheit des Kapitalismus! Ich schäme an B., daß er — ungeachtet seiner andersgerichteten Neigung — die Größe und Leistung dieses verflochtenen Systems zu sehr vermag, statt, wie die meisten Kritiker, sich an das kleine und Späte zu halten), und drittens in der reifen Abgewogenheit des (wie immer subjektiven) Systems sehe ich die Leistung des Buches. Man lasse sich durch einige trockene, aber in einer systematischen Darstellung leider unvermeidliche Themen des Anfangs nicht abschrecken, und lasse vor allem nach dem Lesen noch einmal das Buch als Ganzes auf sich wirken: dann wird man gewahr, daß es ohne Lärm und doch mit Wärme eine nötige Wendung vollzieht.

B. St. Washington

August 1935

Economia Corporativa, Contributi dell'Istituto di Scienza economica. (Pubblicazioni della Università Cattolica del Sacro Cuore. Serie terza: Scienze Sociali, vol. XV.) Mailand 1935. 237 S.

Das Wesen der korporativen Wirtschaftsreform und die Reformbedürftigkeit der Wirtschaftswissenschaft sind die Hauptthemen des Sammelwerkes. Es gibt eine vortreffliche Einführung in den Meinungsstreit der italienischen Nationalökonomien. Es sei daher im folgenden versucht, die Ergebnisse der Beiträge, sofern sie den prinzipiellen Fragen der ökonomischen Erkenntnis gelten, in wenigen Sätzen zusammenzufassen.

Ein Spiegelbild der theoretischen Diskussion in Italien bietet uns der Aufsatz von Barbieri. Der Weg, den die Mehrheit der Theoretiker zu gehen gewillt ist, ist die Einführung der neuen Elemente der Wirtschaftsverfassung und der neuen, durch die Coscienza corporativa bestimmten Haltung der Wirtschaftler in die überlieferten Schemen der Theorie: damit natürlich auch deren mehr oder weniger radikaler Umbau. Die Erziehung des Homo oeconomicus durch den Homo corporativus sowie die geistige Durchdringung der korporativen Marktordnung erscheinen als die wichtigsten Aufgaben der Neuorientierung. Einige Vertreter des Faches oder der Philosophie befürworten allerdings den völligen Verzicht auf die frühere wissenschaftliche Denkweise (s. B. Spirito).